

🏠 > Kultur > Kunst > Bochum zeigt Werke von Andreas Gursky im "Museum unter Tage" >

Gursky und Uecker im „Museum unter Tage“

Glanz und Elend der Arbeit

Bochum · Von der Antike bis zu Andreas Gursky zieht sich derzeit eine Linie im Bochumer „Museum unter Tage“. Die Ausstellung heißt „Das halbe Leben“ und erinnert stark an die Zeit, als Arbeit für die Kumpel im Schacht noch fast das ganze Leben bedeutete.



00:00



04:17

Diese Audioversion wurde künstlich generiert. [Mehr Infos](#) | [Feedback senden](#)

27.05.2025, 17:00 Uhr · 5 Minuten Lesezeit



Von Bertram Müller

Nur das halbe Leben mit Arbeit zu verbringen, galt einmal als Ideal. Die Oberschicht der alten Griechen und Römer konnte es sich leisten, sogar fast das ganze Leben mit dem zu füllen, was wir heute Freizeit nennen. Das bezeichnete allerdings nicht Nichtstun, sondern geistige Arbeit: philosophieren, dichten, mit Gleichgesinnten Gedanken austauschen. Heute dagegen bedeutet „das halbe Leben“ in der Regel Erwerbsarbeit, die andere Hälfte oft Arbeit daheim: Kinderbetreuung, Hausarbeit, aber auch Sport, Geselligkeit, Reisen. Bei anderen wiederum durchzieht Arbeit das gesamte Leben. Da sie von Berufs wegen ständig erreichbar sind, sehen sie sich gefordert, zugleich ständig einsatzbereit zu sein.

Im Bochumer „Museum unter Tage“ fächert nun die Ausstellung „Das halbe Leben“ Formen der Arbeit in Kunst und Geschichte auf, wie es im Untertitel etwas akademisch heißt. In Wirklichkeit steckt dahinter ein höchst lebendiger, zahlreiche unerwartete Verbindungslinien ziehender Rundgang durch Jahrtausende.

Info

Bochumer Kunst-Jubiläen

Besuch Die Ausstellung „Das halbe Leben“ ist bis zum 26. Oktober im Bochumer „Museum unter Tage“ (Nevelstraße 29c, im Parkgelände von Haus Weitmar) zu sehen, von Mittwoch bis Freitag von 14 bis 18 Uhr, am Samstag, Sonntag und an Feiertagen von 12 bis 18 Uhr.

Jubiläen In diesem Jahr wird die Ruhr-Universität Bochum 60 Jahre alt. Die Kunstsammlungen der Uni entstanden vor 50 Jahren. Vor zehn Jahren wurde das „Museum unter Tage“ als Erweiterung der ursprünglich 1990 vom Galeristen Alexander von Berswordt-Wallrabe initiierten Kollektion „Situation Kunst“ eröffnet. Die Ausstellung „Das halbe Leben“ zählt zu den Höhepunkten im Jahr der Bochumer Kunst-Jubiläen.

Er beginnt in der Toilette. Dort überrascht ein Pfeifen die Besucher, das nur die wenigsten als Melodie aus Strawinskys „Le sacre du printemps“ erkennen werden. Der portugiesische Künstler Joao Penalva hat sich das ausgedacht. Er übte die Melodie über anderthalb Jahre bis zur Perfektion ein und erinnert auf diese Weise daran, dass so etwas stets auch das Risiko des Scheiterns birgt, wie es dem Hochseilartisten Karl Wallenda widerfuhr. In Puerto Rico verunglückte er tödlich bei dem Versuch, ein zwischen zwei Hotels gespanntes Seil zu überqueren.

Im ersten Schauraum der Ausstellung verbindet sich die Fotoserie „Die Mädchen der Royal-Bar“ von Johanna Jackie Baier, eine Darstellung von Trans-Frauen als Sexarbeiterinnen, in Sichtweite mit dem Motiv eines Symposions mit einer Hetäre auf einer altgriechischen Trinkschale. In beiden Fällen bedeutet die Arbeit der einen den Freizeitkonsum anderer.



Tonspur Wissen

Tonspur Wissen - der Podcast von Rheinischer Post und Leibniz-Gemeinschaft

Können wir Deutsche gut mit Geld umgehen?

1.0x
15

▶

30
🔊

⌂

*

00:00-25:41

ℹ️
🔊
🔗
Alle Folgen >

+ ABONNIEREN

Vom Reparieren — auch dies ein Aspekt von Arbeit, heute wichtiger denn je — zeugt eine andere Keramikschale. Dübel und Klammern deuten darauf hin, dass da jemand den Töpferinnen und Vasenmalern seine Wertschätzung ausdrückte.

Der Nachhaltigkeitsgedanke spricht ebenso aus den großformatigen Stoffcollagen, welche die aus Polen stammende Malgorzata Mirga-Tas, Angehörige einer Gemeinschaft aus Sinti und Roma, aus gebrauchten Textilien herstellt. In „Sisters“ zeigt sie vier Frauen in prächtigen Farben bei der Arbeit, voller Stolz auf ihre selbstbestimmte Geschichte.

Von Günther Uecker stammt eine „Sandmühle“, die auf dem Boden eine endlose kreisförmige Bewegung ausführt. Sie verrichtet ihre Arbeit ohne Zweck und Ziel, allenfalls mit dem Auftrag, die Betrachter zum Meditieren anzuregen. Der zweite weltbekannte Name der Ausstellung ist derjenige des Fotografiekünstlers Andreas Gursky. Man kann sein Großformat „Hamm, Bergwerk Ost“ als Verbeugung vor der einstigen Arbeit der Kumpel im Ruhrgebiet lesen, denn es zeigt die schwarze Kaue eines Bergwerks, also jenen Raum, in dem die Bergleute ihre Arbeitskleidung anziehen, nachdem sie ihre privaten Textilien in der weißen Kaue in Körben unter die Decke gezogen haben. Am unteren Rand geistern Bergleute als unscharfe Gestalten durch das Bild. Vor 15 Jahren traten sie ihre letzte Schicht an, dann traf sie der Strukturwandel.

Wie sehr sich Arbeit seitdem verändert hat, offenbart sich im letzten Raum der Ausstellung. Manuel Graf nutzt Lokomotiven als Symbol für technischen Fortschritt im 19. Jahrhundert, um sie mit Hilfe künstlicher Intelligenz in die Gegenwart zu überführen. Der Künstler weist KI an, mit der Formensprache des italienischen Futurismus ein dreidimensionales modernistisches Lokmodell zu erschaffen. Die 3D-Drucke wirken schwer wie Bronze, bestehen aber in Wirklichkeit aus federleichtem Schaumstoff. Formal erinnern sie an die Anfänge der Industrialisierung, ihre modellhafte Existenz verdanken sie Technologien von heute.

So zeichnet die Schau die Entwicklung von der Maloche zur Arbeit durch Geisteskraft nach. Mancher machte dabei sein Glück, andere blieben auf der Strecke. Schon in der Antike lagen Aufstieg und Fall tragisch dicht beieinander.